Lebenszeichen

Informationen
und Mitteilungen
der Ritaschwestern
in Würzburg

Dezember 2020

Editorial 2-3
Ritaschwestern 4-11
Reportage 12
Ritawerk 13
Nachrichten 14
Stiftung 15

Liebe Leserinnen und Leser,

Während ich diesen Beitrag fürs neue Lebenszeichen schreibe, wird von ständig steigenden Coronazahlen berichtet, von damit verbunden Einschränkungen in unseren sozialen Kontakten und im Lebensalltag. Das wirkt zunächst alles lebensverneinend und größtenteils beschneidet es unser Leben ja auch.

Wenn unser Heft von unserem Sendungsauftrag „Dem Leben dienen…“ berichtet, dann stellt sich die Frage: Was heißt das auf diesem Hintergrund? Dem Leben dienen meint, das Leben als wertvoll und würdevoll betrachten, es bejahen und es fördern - bei mir persönlich und bei den Menschen um mich. Dazu gehört natürlich auch, die sozialen Kontakte zu pflegen, das Leben zu feiern bei Geburtstagen, Hochzeiten, Professjubiläen usw.

Es war für uns schmerzlich und eine echte Einschränkung, die persönlichen Feste von Schwestern nicht mit den Angehörigen feiern zu können. Es tut uns allen gut, den Alltag zu unterbrechen, das Leben und den Glauben zu feiern.

Viele Menschen beschäftigt die Frage: Werden wir Weihnachten in gewohnter Weise feiern können? Gerade dieses Fest lebt von Begegnung, Gottesdienstbesuchen, gemeinsamem Essen, Zeit miteinander verbringen und Angehörige besuchen.

Christen feiern an Weihnachten die Geburt Jesu. Gott - das LEBEN - wird geboren, wird einer von uns, teilt unser Leben. Er wird in der Armseligkeit eines Stalles geboren, mitten in der Nacht. Unbeachtet vom großen Weltgeschehen. Ein paar armen Hirten wird das Geheimnis der Menschwerdung Gottes verkündet. Sie lassen sich ansprechen, suchen und finden das göttliche Kind. Mit den Augen des Herzens können sie die Botschaft, die ihnen von den Engeln verkündet wird, erahnend verstehen: Der Retter und Heiland ist in diesem Kind in die Welt gekommen.

Dieses tiefere Schauen auf Weihnachten kann Verbindungen schaffen zu unserer Zeit, die wir gerade erleben. Jesus, die menschgewordene Liebesfülle, kommt in die Armut und in die Nächte unseres Lebens. Er scheut sich nicht, ein Mensch zu werden. Er ist der verheißene Messias, doch er kommt ganz anders, als sein Volk ihn erwartet und ersehnt hat.

Die Coronazeit verändert vor allem das Gewohnte und uns Vertraute. So vieles ist nicht mehr wie “vor Corona“. Das macht uns angreifbar, ängstlich und es verunsichert. Werde ich ihn, den Retter und Heiland, auch in der jetzigen Zeit, in meinem Alltag in den Veränderungen und in den kreativen Ideen als die Leben spendende Hoffnungskraft suchen, erahnen, glauben? Ich wünsche es mir und Ihnen. In allem will Gott mit uns Begegnung feiern.

Die Hirten werden an der Krippe oft mit lichterfüllten Gesichtern und mit strahlenden Augen dargestellt. Sie wurden von dem großen Geheimnis der Gottesgeburt berührt. Wenn wir uns - wie die Hirten - vom Geheimnis berühren lassen, dann können wir dem Leben in uns und um uns dienen. Auch in Coronazeiten!

Das Leben will auch jetzt gepflegt werden. Manchmal begegnet uns das Leben wie ein Fluss oder wie ein sprießendes neues Pflänzchen, manchmal mehr einer trockenen Landschaft gleich, manchmal wie hartes Brot, das es zu teilen gilt. Immer will uns im konkreten Leben, im Alltag, das LEBEN, Jesus Christus, begegnen und Wege der Hoffnung zeigen. Jesus schenkt Lebensmöglichkeiten, auch wenn wir ängstlich oder in Sorge sind und nicht mehr weiter wissen.

Unsere diesjährigen Jubiläumsschwestern geben in diesem Heft kleine Einblicke, wie sie ein Leben lang dem Leben auf der Spur waren und sind. Sie berichten von ihrem Einsatz für Menschen und wie die Sehnsucht nach einem Leben mit Gott sie alle Höhen und Tiefen durchstehen ließ und wie sie immer wieder erfüllt waren von IHM, dem LEBEN. In ihren Gesichtern ist etwas sichtbar von der Menschwerdung und Menschenfreundlichkeit Gottes in jedem Menschen. Und unsere jüngste Professschwester schreibt, was sie bewegt hat, diesen Schritt in die Gemeinschaft zu tun.

Dass Sie von „Ihren Schwestern“ lesen können - vielleicht kann es für Sie ein kleiner Ersatz dafür sein, dass wir die Professjubiläen so ganz unter uns feiern mussten und zur Erstprofess Anfang September nur einige wenige Gäste eingeladen waren. Auch andere Schwestern und eine unserer Mitarbeiterinnen schreiben von ihrem Engagement und ihrem Dienst für das Leben.

Das Weihnachtsfest wird in diesem Jahr anders zu feiern sein als bisher. Bleiben wir kreativ und betend dem Leben auf der Spur! Diese Aufgabe gilt auch im neuen Jahr.

Dazu segne Sie alle der menschgewordene Gott mit Hoffnung, mit Gesundheit und mit dem Wissen, dass er mit seiner Liebe alle unsere Wege begleitet.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Weihnacht!

Herzliche Grüße

Pfw. Rita-Maria Käß OSB

In dir sein, Herr, das ist alles.
Das ist das Ganze,
das Vollkommene, das Heilende.
Die leiblichen Augen schließen,
die Augen des Herzens öffnen
und eintauchen in deine Gegenwart.

Ich hole mich
aus aller Zerstreutheit zusammen
und vertraue mich dir an.
Ich lege mich in dich hinein
wie in eine große Hand.

Ich brauche nicht zu reden,
damit du mich hörst.
Ich brauche nicht aufzuzählen,
was mir fehlt,
ich brauche dich nicht zu erinnern
oder dir zu sagen,
was in dieser Welt geschieht
und wozu wir deine Hilfe brauchen.

Ich will nicht den Menschen
entfliehen oder ihnen ausweichen.
Den Lärm und die Unrast
will ich nicht hassen.
Ich möchte sie in mein Schweigen
aufnehmen und für dich bereit sein.

Stellvertretend möchte ich schweigen
für die Eiligen, die Zerstreuten,
die Lärmenden.
Stellvertretend für alle,
die keine Zeit haben.

Mit allen Sinnen und Gedanken
warte ich, bis du da bist.
In dir sein, Herr, das ist alles,
was ich mir erbitte.
Damit habe ich alles erbeten,
was ich brauche
für Zeit und Ewigkeit.

Jörg Zink

Profess: Dem Leben dienen - das Leben feiern

Als Ritaschwestern wollen wir „Gottes Liebe spürbar machen und dem Leben dienen.“ So heißt es im Sendungsauftrag unserer Gemeinschaft, dem sich jede einzelne Schwester in der Profess verpflichtet.

In unserer heutigen Gesellschaft stolpern Menschen nicht selten über dieses Wort *Profess.* Viel geläufiger ist der Begriff, der sich im Schriftbild nur durch den Buchstaben „Z“ unterscheidet: *Prozess.* Was ein Prozess ist, wissen die meisten Menschen. Etwas, das angegangen ist und weitergeht. Es dauert. Man kann Entwicklungen nicht übers Knie brechen. Man muss abwarten. Ein Prozess eben! Im normalen Leben oder, im Fall einer Straftat, auch vor Gericht. Das Wort kommt vom lateinischen „procedere“, was wörtlich „vorwärts gehen“ bedeutet.

Und was heißt dann *Profess?* Es ist etwas ganz anderes - und doch auch ein Prozess! Auf den Punkt gebracht geht es darum, sich in einer Gemeinschaft an Jesus Christus zu binden, ihn zu lieben und ihm nachzufolgen.

Auch das Wort *Profess* kommt aus der lateinischen Sprache; professio bedeutet „Bekenntnis“. Wenn eine Ordensfrau oder ein Ordensmann öffentlich und feierlich verspricht und gelobt, um Gottes willen in der Gemeinschaft nach dem Evangelium und nach der Lebensregel des Ordens zu leben, nennt man das Profess. Ein Gelübde, das jemand in einem bestimmten Augenblick seines Daseins auf Zeit oder für immer ablegt - und das im Alltagsleben verwirklicht werden will. Und damit sind wir wieder beim Prozess!

In diesem Jahr durften wir in der Gemeinschaft eine Erstprofess feiern. Schw.Katharina-Elisabeth Glombik legte ihre Gelübde für drei Jahre ab. Und wir konnten Professjubiläen begehen, uns über 65, 60, 50 und 40 Jahre gelebtes Ordensleben in unserer Gemeinschaft freuen und dafür danken.

SANDRA M. SCHNEIDERS I.H.M., eine amerikanische Ordensschwester und Theologin, schreibt in ihrem Buch „Selling all“ (Paulist Press, Mahwah NJ 2001, S. 85 und S. 96):

Eine Bindung einzugehen, um ganz Selbst zu sein in den wichtigsten Beziehungen und dadurch unsere tiefsten Sehnsüchte anzuerkennen und zu fördern ist ein Versuch, durch unsere Entscheidung in der Gegenwart unserer Liebe eine Zukunft zu geben. Bindung ist eine Möglichkeit, meine Liebe vollständig zu machen, auch wenn es das ganze Leben braucht, bis sie wirklich vollständig wird. Indem wir eine ewige oder lebenslange Bindung eingehen, nehmen wir in einem zeitlichen Augenblick das Ganze unseres Lebens und Seins in unsere Hände als ein konkretes Zeichen des qualitativen Ganzen, zu dem wir keinen Zugang haben bis zu unserem letzten Atemzug, weil es erst dann als ein wirkliches Ganzes existiert.

Die Ordensfrau hat keine Vorstellung davon, was diese Bindung möglicherweise nach sich zieht. Aber sie wird sicher mit 70 oder 80 eine ganz andere Person sein als jetzt.

Und doch, durch die Profess drückt sie aus, dass sie beabsichtigt, die gleiche Person zu sein, weil am Ende die gleiche Beziehung im Herzen ihres Seins sein wird, die jetzt ihren Akt der Selbstschenkung begründet.

Es ist die Beziehung zu Jesus Christus, die eine Ritaschwester ein Leben lang trägt und aus der heraus sie dem Leben dienen kann.

Schw. Teresa Reulbach OSA

SCHW. AGNESIA GRESS

In der Profess habe ich mein Leben in die Hand Gottes gelegt. In jungen Jahren stand die Arbeit im Mittelpunkt. Ich habe versucht, sie zur Ehre Gottes zu tun. Es war mein Dienst als Köchin für Gott und die Menschen. Nun, im Alter steht das Gebet im Zentrum. Das erlebte Professjubiläum ist mein Dank an Gott und an die Gemeinschaft der Ritaschwestern. Ohne Beziehung zu Jesus Christus gelingt dieses Leben nicht.

SCHW. EDELTRAUD WALTER

Ich habe meine Profess als Ritaschwester gelebt, so gut ich es konnte. Beim Ablegen der Ordensgelübde habe ich etwas versprochen. Diese Versprechen wollte ich immer halten. In meinem Ordensleben und in den Konventen habe ich viel erlebt. Ich wollte zufrieden sein und die Beziehung zu Gott vertiefen. Jetzt im Alter merke ich, dass mir das immer mehr gelingt. Ich führe ein inniges Leben mit Gott. Ich gehe mehr und mehr auf Christus zu und denke zunehmend an die Ewigkeit. Ich weiß, dass Gott mich kennt und barmherzig ist.

SCHW. DOLORES SCHNEIDER

Meine Profess habe ich gelebt als Suchende, als Fragende, als Hörende. Es war ein auf Gott ausgerichtetes Leben, in dem Freude und Leid, das Fest und die Trauer Platz hatten. Ich konnte immer dem Leben dienen, schon in meiner Familie daheim und dann in der Gemeinschaft durch meine Berufe als Krankenschwester und Hebamme. Getragen hat mich die Sehnsucht nach einer tiefen Beziehung mit Jesus Christus, die durch die Betrachtung der Hl. Schrift, durch Vorträge und geistliche Schriften genährt wurde. Geprägt hat mich der Blick auf Maria, die zu ihrem Sohn Jesus Christus führt und uns rät: „Was er euch sagt, das tut.“ Jetzt, im Alter, höre ich aus dem Mund Jesu am Kreuz den tröstlichen Satz: „Siehe, deine Mutter.“

SCHW. INGRID SEUFERT

Es gibt ein Lied mit dem Titel „Mein Leben hat Heimat in Gott“. So empfinde ich es. Ich bin Gott dankbar für mein Leben. Ich fühle mich beglückt, dass ich mich ihm als Ritaschwester hingeben darf. Gott hat mich immer geführt, ob in schweren oder in guten Zeiten. Das ist eine Gnade, ein Geschenk. Ich vertraue darauf, dass er mich auch weiter beschützt und mich nicht verlässt.

SCHW. PAULINE HANAUER

Meine Profess habe ich immer im Vertrauen auf Gott gelebt. Soweit es mir möglich war, habe ich ein innerliches Leben geführt. Ja, natürlich. Dabei hat mich meine persönliche Beziehung zu Jesus Christus getragen. Sie hat mich immer getragen. Immer! „Gefeiert“ habe ich das Leben nicht unbedingt. Es war mir einfach wichtig, Gottes Auftrag zu erfüllen. Damit habe ich „dem Leben gedient“, hoffe ich.

SCHW. BERNADETTE FASS

Meine lange Profess habe ich ganz bewusst gelebt in der Gewissheit, dass Gott bei mir ist, mich nicht allein lässt und mir immer wieder die nötige Kraft für jeden Tag schenkt. Es war insofern ein innerliches Leben, weil ich den festen Willen hatte, eine gute Ritaschwester zu werden und zu sein. Ich konnte freudig und in vielfältiger Weise den Mitmenschen mit meinen Fähigkeiten dienen. Meine Beziehung zu Jesus Christus war der Weg, der mich ein Leben lang getragen hat. Schwierige Zeiten habe ich überstanden in dem Bewusstsein, dass ich von ihm berufen wurde und gehalten werde. Ich war und bin immer gerne Ritaschwester.

SCHW. CHRISTIANE SCHRÖDER

Vor 50 Jahren habe ich meine erste Profess abgelegt. Die Feier dieses Goldenen Professjubiläums war für mich ein schönes Fest. Ich habe mich immer, auch in schweren Zeiten, von Gott getragen gefühlt und empfinde das heute noch so. Mein Leben war und bleibt ein Dienst für ihn.

SCHW. HILDEGARD KALLA

Die Profess zu leben, das geht nur durch eine persönliche und lebendige Beziehung zu Christus. Er hat mich immer getragen. Auf jeden Fall! Erst wenn es ein inneres Leben gibt, kann ich das äußere leben. Ich bin sehr gern Ritaschwester. Alles, was mich ausmacht, kann ich vor Gott in unsere Gemeinschaft einbringen. Gottes Treue trägt. Er schenkt mir die Kraft, meine Berufung zu leben und Zeugnis zu geben. Das habe ich schon auf der Kerze bei meiner ewigen Profess ausgedrückt. Die Bibelstelle heißt: „Treu ist Gott, der euch beruft. Er wird es auch vollbringen“. (1,Thess 5,24)

SCHW. GISELA SCHNEIDER

Als ich meine Profess abgelegt habe, war mir bewusst: „Gott hat mich gerufen. Mein Leben gehört Gott.“ Dieses Versprechen erneuere ich täglich im persönlichen Gebet. Ich bete: „Ich bin Dein. Dir gehöre ich. Ich lege mein Leben in deine Hand“. Mein Vorbild ist die Muttergottes. Sie bitte ich, dass sie mich zu ihrem Sohn Jesus führt.

Ich bin sehr dankbar, dass Gott mich bis in meine letzten Fasern kennt, dass er mich liebt und dass ich so viel erleben durfte. Ich bin Gott auch dankbar in meiner Krankheit. Er hilft mir auch dann. Er führt mich durch schwere Tage. Er gibt mir Kraft und zieht mich heraus aus manchem Tiefpunkt. Ohne ihn wäre ich hilflos. Es berührt mich sehr, dass Jesus am Kreuz für uns gestorben ist und alle Schuld auf sich geladen hat.

Ich jedenfalls brauche den Herrgott und habe viel Vertrauen auf ihn. Wir Ritaschwestern können durch unser Leben Gott in der Welt verkünden. Das ist mir ein Anliegen. Ich will authentisch sein für Gott und seine Frohbotschaft.

SCHW. MARIA HIRTH

„Der Weg ist das Ziel“, das ist für mich ein tröstender und ermutigender Gedanke. In den 40 Jahren seit meiner ersten Profess hat sich die Bindung an unsere Gemeinschaft gewandelt. Es war nicht immer ein Fest. Dennoch kann ich im Rückblick dankbar und voll Freude sagen, dass mich Gott geführt, begleitet und getragen hat. Heute sind die Profess und meine Gelübde - meine Hingabe an Jesus Christus - für mich zu einem kostbaren Geschenk geworden.

SCHW. TIMOTHEA BRENNER

Ich habe meine Profess immer froh, dankbar, mit der Gnade und durch die Gnade Gottes gelebt. Ohne die Gnade kann man die Lebenshingabe nicht leben.

SCHW. KATHARINA-ELISABETH GLOMBIK

Das Wort Profess bedeutet für mich „Versprechen“. Ich habe bei meiner ersten Profess vor Gott, der Generaloberin und der Gemeinschaft versprochen, in Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit zu leben, und das für drei Jahre.

Ich möchte mich ganz hingeben in Gottes Hände, mein ganzes Herz auf Gott hin ausrichten und die Beziehung zu ihm vertiefen. Ich möchte dienen im Sinne Gottes und der Gemeinschaft der Ritaschwestern.

Dem Leben dienen - Leben aus der Stille

„Nirgends gehst DU von uns und so schwer nur finden wir zu DIR. (Augustinus)

Als ich vor 53 Jahren mein Professversprechen abgelegt habe, wollte ich mein ganzes Leben auf die Beziehung zu Jesus Christus ausrichten. Ich hatte gelernt, mit den Mitschwestern 3 x täglich im Stundengebet die Psalmen zu beten, die Eucharistie täglich zu feiern, eine persönliche Betrachtungszeit zu halten, den Rosenkranz zu beten…..

Und in all dem wurde mir bald deutlich, es braucht **mehr**, als nur diese äußeren wortreichen Gebetsvollzüge. Mit Augustinus konnte ich sagen „Nirgends gehst DU von uns und so schwer nur finden wir zu DIR.“
Und so begann eine lebenslange Suche, den „Raum“ hinter den Worten zu entdecken, den „Klang der Stille“ hinter den Geräuschen und Tönen, das göttliche DU hinter allen lärmenden Gedanken und Gefühlen.

Wir sind es gewohnt, etwas Konkretes zu tun, z. B. Geschirr zu spülen, eine berufliche Arbeit zu tun, einzukaufen….
Wer in das Stille Gebet geht, lässt sich ein auf das Nur-da-sein im Sitzen, mit allem, was gerade in mir ist, im Lauschen auf den Atem, im inneren Klingen des Gebetswortes (z. B. “Jesus“). Am Ende der 20 stillen Minuten habe ich kein „Ergebnis“ in der Hand - ich sitze einfach nur in Seiner Gegenwart - vertrauend dem Augustinuswort „Nichts ist verborgener als Gott.
Nichts ist gegenwärtiger als ER“

Gott spricht zu uns in der großen Stille des Herzens“

(Augustinus, en. Ps. 38,20)

Aufgrund der persönlichen Erfahrung vieler Schwestern mit diesem Gebet der Stille ist es uns seit einigen Jahren wichtig, andere Menschen teilnehmen zu lassen an dieser kontemplativen Gebetsform. Unser großer Meditationsraum lädt dazu ein mit seiner einfachen Gestaltung und der Zentrierung auf die äußere und innere Mitte.

- So gibt es seit über sechs Jahren am Donnerstagabend die Möglichkeit, in Zusammenarbeit mit der Pfarreiengemeinschaft, sich zur Kontemplation zu treffen: 2 x 25 Minuten Sitzen in der Stille, dazwischen eine kurze Gehmeditation.

- 1 x im Monat ist das Angebot zu einem „Stillen Tag“: mit einführenden entspannenden Leibübungen, 3 x 25 Min. Sitzen in der Stille und Gehmeditation, meditativem Tanz und kleinem Wortgottesdienst zum Abschluss.

- Der meditative Tanz 1 x im Monat ist ein weiteres Angebot, durch die tanzende Bewegung um die Kreismitte zur eigenen Mitte zu finden und mit den behutsamen Schritten Geist und Seele zur Ruhe kommen zu lassen.

- Im Exerzitienhaus Himmelspforten lädt Schw. Teresa 1 x monatlich zu meditativen Gesängen in der Tradition von Taizé und zur Stille ein. Außerdem gibt es dort seit 15 Jahren 1 x monatlich eine Abendmeditation.

- Schwestern begleiten auch Einzel-Exerzitien: Menschen können als Gast in unserem Haus wohnen (oder auch zuhause bleiben) und werden von einer Mitschwester täglich im Gespräch begleitet auf dem geistlichen Weg.

Auf dem Weg des kontemplativen Gebetes schöpfen wir auch aus dem Buch des englischen Augustinerpaters Benignus O‘Rourke „Finde deinen verborgenen Schatz“.

Er hat in den Schriften des hl. Augustinus die Stellen entdeckt, die uns hilfreich sind für den Weg der Kontemplation und hat sie in vielen Kursen an die Menschen weitergegeben. Dieses Buch ist noch an unserer Klosterpforte zum Verkauf vorrätig.

Für jeden Menschen, der Christus in die Mitte seines Lebens stellt, sagt uns Augustinus
„Kehre in dein Inneres ein! Geh nicht nach draußen, kehre in dich selbst zurück. Im inneren Menschen wohnt die Wahrheit.“ (Augustinus, Über die wahre Religion 39,72)

Schw. Carmen Fuchs OSA

Christi liebende Gegenwart sein

Als Hospiz-Seelsorgerin dem Leben dienen

Als bei meiner Mutter Bauchspeicheldrüsenkrebs im Stadium IV diagnostiziert wurde, war ich die letzten eineinhalb Monate ihres Lebens ihre Betreuerin. Es war eine herausfordernde Zeit für mich und meine fünf Geschwister, die sich abwechselnd um sie gekümmert hatten. Die Prognose ihrer Lebenserwartung war sechs Monate, da der Krebs sich bereits auf alle kritischen Organe ausgebreitet hatte. Uns waren die Hände gebunden und wir konnten nichts tun, außer es ihr bequem zu machen.

Meine Mutter, 76 Jahre alt, hatte mit dieser Krankheit nicht gerechnet. Nach ihrem Tod wurde mir klar, dass sie hauptsächlich in der Verleugnungsphase ihrer Trauer steckengeblieben war. Da ich mich rund um die Uhr um sie kümmerte und ihre seelische Not erlebte, versuchte ich, ihr zu helfen, so gut ich konnte. Meine Mutter war nicht bereit zu sterben, aber zu schwach, um mit der Krankheit zu kämpfen. Sie leugnete die Tatsache, dass sie unheilbar krank war. Nachdem sie gestorben war, brachte mich diese ganze Erfahrung dazu, über meine Berufung nachzudenken und mich auf den Weg zum Ordensleben zu machen. Seit 2017 bin ich Ritaschwester.

Im November 2019 wurde ich als Hospiz-Seelsorgerin für eine private Hospizgesellschaft angestellt. Der Beginn meines Dienstes war eine Herausforderung, weil ich nicht nur ein neues Softwareprogramm erlernen musste, um meine Besuche zu planen, sondern auch versuchte, meinen Arbeitsplan mit dem Gemeinschaftsleben und meinem Unterricht in Klinischer Pastoral in Einklang zu bringen.

Als ich glaubte, mich eingewöhnt zu haben, kam die Corona-Pandemie. Da die meisten meiner Patienten (ich habe ca. 40 und mehr) in betreutem Wohnen und in Pflege-/ Demenz-Einrichtungen lebten, wurde begonnen, dem Hospizpersonal Einschränkungen aufzuerlegen, da jede Einrichtung ihre eigenen Richtlinien hatte. Nicht alle arbeiteten gleich, was zu noch mehr Verwirrung und Aufregung unter den Mitarbeitern führte.

In der Zwischenzeit war es den Familienmitgliedern nicht erlaubt, ihre Lieben zu besuchen, und jede Familie hatte ihre eigenen Sorgen. Ich beobachtete große Angst, Stress, Besorgnis und Ärger bei den Betreuern in den Einrichtungen, den Familienmitgliedern, insgesamt bei allen Menschen, denen ich täglich begegnete.

Es war eine beunruhigende Zeit. Ich glaube, Gott zwang mich zum Nachdenken und Unterscheiden und lud mich zu ständiger Umkehr auf der Grundlage des Evangeliums ein. Ich stellte mir die Frage, wie mein Leben und mein Dienst als Ordensfrau jetzt aussehen sollte. Der Umgang mit COVID-19 als Fachkraft im Gesundheitswesen ist komplex und schwierig. Neben der Betreuung meiner Patienten am Ende ihres Lebens musste ich lernen, die Familienmitglieder während dieser schwierigen Zeit zu begleiten und die Pflegekräfte zu unterstützen, die fürchteten, an COVID-19 zu erkranken, und die es schwer hatten mit den vielen vorzeitigen Todesfällen.

Ich spürte, dass diese herausfordernde Zeit für mich mit Gottes Gnade eine Zeit der tiefen Erneuerung und des Wachstums war. Ich stellte mir die Frage, ob die Pflege der Innerlichkeit mir selbst helfen würde, als Augustinerin zu meinem Herzen zurückzukehren, über mich selbst hinauszugehen und mich Gott und den Menschen um mich herum zu öffnen. Gottes Geist bewegte mich dazu, mich täglich durch Gebet in Christus zu zentrieren und neben dem gemeinsamen Gebet im Konvent Zeiten der Stille zu halten. Ich betete auch in Stille, wenn ich von einer Einrichtung zur anderen fuhr und verwandelte so das Auto zu einer Klosterzelle. Während dieser schwierigen Zeit wusste ich, dass ich dazu berufen war, Christus nachzuahmen, seine liebende Gegenwart in der Welt zu sein und den Menschen, die in Schmerz, Angst, Hoffnungslosigkeit, Einsamkeit und Hilflosigkeit leben, mit seiner Liebe, Barmherzigkeit und seinem Mitgefühl zu begegnen.

Oft kamen Familienmitglieder meiner Patienten mit Fragen oder Bemerkungen: „Wo ist Gott?“ - „Gott versucht, uns etwas zu lehren.“ - „Warum stoppt Gott diese Pandemie nicht?“

Ich glaube, dies ist für uns alle eine Zeit der Prüfung unseres Glaubens und Vertrauens in Gott. Gott hat sich uns in Jesus Christus offenbart, der für unsere Sünden gelitten hat und gestorben ist. Er hat diese Pandemie nicht verursacht und/ oder uns im Stich gelassen; er begleitet uns immer noch auf unserem Weg. Unser Glaube lehrt uns, dass wir nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen sind und dass wir den Geist Christi durch unsere Taufe empfangen haben. Wenn wir daran glauben, glauben wir auch, dass Christus in dieser Zeit der Pandemie in all denen leidet, die krank, alt, einsam und sterbend sind.

Wir sollten auch versuchen, Gottes Geist in allen um uns herum zu sehen, in den Schwestern in unseren Gemeinschaften, den Ärzten, Krankenschwestern, Ordensleuten, Priestern und all den Menschen, die versuchen, das Leiden zu lindern. Gott ist mitten in dieser Pandemie und lebt in denen, die ihr Leben und ihren Dienst großzügig und in Liebe zu ihren Brüdern und Schwestern hingeben. Diese Liebe zu Gott ist die beständige Kraft, die uns mit ihm vereint. Durch diesen einigenden Prozess verwandelt er uns und weckt in uns den Wunsch, mit anderen Menschen in einen Dialog zu treten. Er führt uns dazu, uns für Gerechtigkeit an der Seite der Ausgegrenzten, Einsamen, Alten, Kranken und Leidenden einzusetzen. Letztendlich wird diese Liebe uns öffnen, um zu hören, was der Geist uns sagt.

In Johannes 15,6 lesen wir, dass Christus allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Es ist uns klar, dass Christus der Mittelpunkt unseres Lebens als Ordensleute ist: wir glauben es, wir sagen es und lehren es. Jeden Tag frage ich mich, wie ich als Ordensschwester gerade in dieser Zeit der Pandemie, der Unruhen und des Chaos in unserem Land meinen Glauben leben kann. Bin ich in Solidarität mit meinen Brüdern und Schwestern, in Gemeinschaft mit allen, denen ich diene, und lebe ich meine religiöse Berufung voll und ganz?

Ich lade Sie ein, die momentanen Schwierigkeiten als Zeit der Prüfung zu betrachten, als eine Gelegenheit für geistliches Wachstum, Vertiefung und Stärkung unseres Glaubens und Vertrauens, als einen Aufruf Gottes zur persönlichen Umkehr, als Einladung zu größerer Losgelöstheit.

Schw. Jana Anne Akan OSA
Hospiz-Seelsorgerin in Racine, Wisconsin/USA

Von der Arbeit in einem Ordenshaus

Die 32-jährige Küchenleiterin Susanne Ludwig erzählt

Die Ritaschwestern haben mir 2018 mit 29 Jahren die Küchenleitung im Mutterhaus übertragen. Damals habe ich schon fast zehn Jahre bei den Ritaschwestern gearbeitet. Von Beruf bin ich Staatlich geprüfte Hauswirtschafterin.

Mein Küchenteam besteht aus sieben Personen sowie einer Mitarbeiterin für den Spül- und Spätdienst. Außerdem helfen Schwestern beim Putzen des Gemüses mit. In unserem Team haben wir ein familiäres und harmonisches Miteinander. Jede hat ihre Stärken. Die Verteilung der Arbeit und das Einteilen der Arbeitszeiten klappen gut. Ich versuche, die Arbeitsbelastung gerecht zu verteilen. Sie soll auch bei größerem Arbeitsanfall in Grenzen bleiben.

Meine Arbeit mache ich gerne. Als Hauswirtschafterin kann ich sehen, fühlen und schmecken, was wir in der Küche produzieren. Ab und an probieren wir neue Gerichte aus. Wenn sie gut ankommen, ist es prima. Wenn nicht, lassen wir es wieder. Lob bekamen wir zum Beispiel für unsere vegetarischen Küchlein mit Salat, eingelegte Schnitzel oder pikante Grießschnitten, übergossen mit vegetarischer Bolognese und mit Käse überbacken.

Seit zwei Jahren ist die 32-jährige Susanne Ludwig Küchenleiterin im Mutterhaus der Ritaschwestern.

Die Schwestern geben uns Anregungen, haben manchmal spezielle Wünsche und kritisieren auch. Das gehört dazu. Daraus lernen wir. Insgesamt sind die Ritaschwestern mit unserer Arbeit zufrieden, das weiß ich. Im Moment kochen wir werktags rund 165 Mittagessen am Tag. Davon sind 99 für die Kinder zwischen einem Jahr und sechs Jahren in der Kindertagesstätte.

Bei meinen Planungen lege ich das Augenmerk auf die Verwendung frischer Lebensmittel. Sie sollen möglichst aus der Region kommen und gerne biologisch sein. Wichtig ist der Geschmack. Die nachhaltige Warenwirtschaft gehört zu meinen Aufgaben. Ich mache die Essenspläne und achte darauf, dass alles da ist, was ich an Lebensmitteln und Gerätschaften brauche. Darüber hinaus behalte ich Diätvorschriften und die Hygiene im Blick.

Es ist schön, dass ich frei entscheiden kann, was auf den Tisch kommt. Ich habe beim Kochen viel Fantasie und bin an neuen Rezepten interessiert. Obwohl ich versuche, kreativ und abwechslungsreich zu kochen, steht die Zufriedenheit der Schwestern, Kinder und Gäste im Vordergrund. Dann fühle ich mich bestätigt in dem, was ich mache.

Ich kann immer Schw. Elisabeth als Hausleiterin und Schw. Anna-Maria als Ökonomin ansprechen. Für aktuelle Themen oder anstehende Veränderungen sind die regelmäßigen Treffen der einzelnen Betriebe da. Ab und zu liebäugle ich mit neueren Geräten, obwohl die Küche technisch funktional und sinnvoll ausgestattet ist. Ich weiß aber, dass größere Anschaffungen eine Kostenfrage sind.

Wenn man in einem Kloster arbeitet ist es klar, dass die Küche an kirchlichen Feststagen oder bei Feierlichkeiten der Schwestern besonders gefragt ist. Wir hören jeden Tag über Lautsprecher die Messe in der Kapelle mit. Es werden auch der Rosenkranz oder andere Gebete übertragen. Mir ist das eine willkommene Erinnerung daran, dass wir an einem besonderen Ort arbeiten. Ich spüre die angenehm ruhige Atmosphäre im Kloster und empfinde sie als weihevoll, sogar als ein wenig heilig.

Ich meine, dass mein Küchenteam und ich tatkräftig dem Leben dienen und dazu beitragen, dass wir alle „das Leben feiern“ können.

Gott verbundenes Leben

„ … Schaut auf das Ende ihres Lebens und ahmt ihren Glauben nach.“ (Hebr 13,7)

Im Blick auf das Ende des irdischen Lebens der hl. Rita erstaunt die große Ausstrahlungskraft, die sie heute noch hat - in aller Welt. So dürfen wir fragen, warum das so ist und wie es dazu kam.

Die Rose ist eng mit dem Leben der hl. Rita verbunden. Und das nicht nur durch die bekannte Legende oder das Verteilen der Rosen an ihrem Fest. Die Rose ist zum Symbol für Rita geworden.

Wie die Rose nicht von Anfang an eine Duft verströmende, leuchtende Blüte trägt, sondern erst der Rosenstiel wächst, sich die Dornen schützend um ihn ausbreiten und die Knospe sich langsam entfaltet, so ist das Leben mit Christus, das in der Taufe seinen Anfang nimmt, der Beginn eines lebenslangen Prozesses.

Spurensuche in Ritas Lebensweg

Rita hatte Ruheplätze, die ihr halfen, in der Stille auf Gottes leises „Anklopfen“ an ihrer „Herzenstür“ zu lauschen.

Zu diesen Plätzen gehörten in ihrem Heimatort sicher ihr Zimmer, in dem sie „Engel auf und nieder steigen sah“ und der Berg Scoglio, auf den sie öfter stieg, um dort unter dem Himmel allein und „näher“ bei Gott zu sein. Auf dem Weg am Fluss Corno entlang von Roccaporena nach Cascia, auf dem langen Weg durch die umbrischen Berge in die Einsiedelei zu ihrem Berater P. Ugolino konnte sie in der Natur Gott als den Schöpfer erfahren.

Im Kloster hat sie sich öfter ins Oratorium zurückgezogen, dorthin, wo sie später die Stirnwunde in der Meditation erhalten hatte. In den letzten sieben Jahren als sie ihre Zelle kaum bis gar nicht mehr verlassen konnte, war für sie diese Zelle der Ort ihrer Gottesbegegnungen. Es war der Raum, in dem sie Weihnachten, Ostern und Pfingsten erlebte. Und das ohne moderne Medien. Sie war auf sich selbst zurückgeworfen und auf Gott, auf Jesus, den sie so sehr lieben gelernt hatte.

Gottesbegegnung

Gottesbegegnungen lassen sich freilich nicht herbeiführen oder gar erzwingen. Doch habe ich einen Raum, in dem ich still, wachsam und offen für den Geist Gottes werden kann? Wo ist mein Ort? In der Geheimen Offenbarung steht verheißungsvoll: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn einer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten“ (Offb 3,20). Kann ich bei mir sein? Wenn ich mich nur ablenke, wie wird mich Gott dann erreichen - mitten im Alltag? Wenn ER anklopft - und ER klopft immer wieder an unserer „Herzenstür“ an -, werde ich dann bei mir „daheim“ sein?

Innerlich beten

Die vorgeformten Gebete - wie sie auch Rita pflegte - können für uns Quelle und Hilfe sein und uns hinführen zum innerlichen Beten - zur Tiefe und Fülle, zum Ruhen in Gott. Im Vaterunser beten wir: „dein Reich komme … wie im Himmel so auf Erden“. Möge Gott vollenden, was wir mit unseren oft schwachen Bemühungen beginnen.

Im Blick auf ihren „geliebten Jesus“

Schmerzhafte Ereignisse, Enttäuschungen und Rückschläge, Verletzungen und Ungerechtigkeiten gab es in Ritas Leben genügend. Sie hatte gelernt, die Geschehnisse in ihrem Leben allein der Führung Gottes zu überlassen und sie mit „seinen Augen“ anzuschauen. Nicht der gekreuzigte Jesus, der Auferstandene, der Erlöser steht am Ende von Ritas Lebensgeschichte.

Friede auf der Erde

Die innige Verbundenheit mit Jesus ermöglichte Rita das Unmögliche zu tun - bis heute. In Jesu Schule lernte sie, jedem Menschen mit Liebe zu begegnen, ausnahmslos. ER lehrte sie, seine Worte: „Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, was tut ihr da besonderes…“ ernst zu nehmen. Zu Lebzeiten versöhnte Rita die verfeindeten Familien. Heute will ***sie***, die in dieser innigen Verbundenheit mit Jesus lebt, uns mit ihrer Fürsprache helfen, damit ***wir*** immer mehr als versöhnte, liebende Menschen zu leben lernen.

Schw. Maria Hirth OSA

Gemälde in Cascia: Stigmatisierung der hl. Rita

+ *Schwester Christophora Liebl*

Am 14. August 2020 ist Schw. M. Christophora Liebl OSA nach einem kurzen Aufenthalt in der Palliativstation gestorben. Das war nur wenige Tage vor der Feier ihres 60-jährigen Ordensjubiläums. Im Bewusstsein, dass sie bald in die ewige Heimat gerufen wird, bekräftigte Schw. Christophora kurz vor dem Weg ins Krankenhaus ganz bewusst ihr Professversprechen und ihre Hingabe an Gott.

Schw. Christophora wurde 80 Jahre alt. Sie ist am 12. November 1939 geboren worden und stammte aus Georgenberg bei Weiden in der Oberpfalz. Nach der Volksschule besuchte sie in Würzburg die Haushaltungsschule. Den praktischen Teil absolvierte sie im Mutterhaus der Ritaschwestern, wo ihre ältere Schwester, Schw. Claretta, lebte. Am 1. Oktober 1956 trat Schw. Christophora ins Kloster ein. Später schloss sich auch ihre jüngere Schwester, Schw. Veritas, der Ordensgemeinschaft an.

Ihre ersten und die ewigen Gelübde legte Schw. Christophora 1960 und 1963 ab. Nach ihrem Klostereintritt bildete sie sich theologisch weiter. Im Juli 1969 wurde sie Novizenmeisterin. 1984, nach 15 Jahren, legte sie diese Aufgabe der Ordensausbildung in jüngere Hände.

Als sie 45 Jahre alt war, begann sie eine Ausbildung zur Altenpflegerin, die sie mit der Staatlichen Anerkennung abschloss. In diesem Beruf war sie bis 2000 in Geldersheim und im Mutterhaus tätig. Dann bildete sie sich noch einmal fort, und zwar in der Klinischen Seelsorge. Sie übernahm die Seelsorge im Pflegeheim Zehnthof in Würzburg-Heidingsfeld und besuchte als Seelsorgerin nach dem Schließen des Hauses 2009 alte Menschen in verschiedenen Heimen der Stadt.

Schw. Christophora war eine wahre „Christusträgerin“, so wie es ihr Name beschrieb. Sie war bescheiden und tief verwurzelt in der geistlichen Tradition der Ordensgemeinschaft. In ihrer ruhigen und zugewandten Art säte sie guten Samen in die Herzen der Menschen und prägte segensreich die Atmosphäre überall dort mit, wo sie war.

Schw. Christophora war zeitweise Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Frauenorden in der Diözese Würzburg, sechs Jahre Assistentin in der Generalleitung der Ritaschwestern und Mitglied der Weggemeinschaft der Ritaschwestern.

+ *Schwester Hermana Zeisner*

Am 8. September 2020, dem Fest Maria Geburt, rief Gott schnell und unterwartet Schw. M. Hermana Zeisner OSA zu sich in die ewige Heimat. Sie stammte aus Arnstein-Binsbach in der Diözese Würzburg. Geboren wurde sie am 27. Juni 1941. Nach der Schule half sie bis zu ihrem Klostereintritt im November 1960 in der Landwirtschaft und im Haushalt der Eltern.

Die ersten Gelübde legte Schw. Hermana 1964 ab und im Oktober 1969 band sie sich mit der Profess auf Lebenszeit für immer an die Gemeinschaft der Ritaschwestern.

Schw. Hermana war ihr Leben lang pflichtbewusst, fleißig und sorgfältig. Schon als Jugendliche war sie Gruppenführerin und schmückte die Pfarrkirche. Ihr praktisches und hauswirtschaftliches Talent setzte die „Staatlich geprüfte Wirtschafterin“ an vielen Orten und in mehreren Bereichen ein. Sie war in Duisburg, Schraudenbach, Walldürn, Weiden und Würzburg tätig. Zeit ihres Lebens verrichtete sie unzählige kleine, oftmals unsichtbare und dennoch wichtige Dienste in Haus, Küche, Waschküche und Speisesaal.

Gesundheitlich ging es Schw. Hermana nicht immer gut. Damit verbunden waren psychische Belastungen. Dennoch hatte Schw. Hermana immer wieder humorvolle und witzige Bemerkungen auf den Lippen. Sie konnte wunderbar Gedichte in echter unterfränkischer Mundart zum Besten geben. Das hat bei den Festen viele Menschen erfreut.

„Lobt froh den Herrn“ war eines ihrer bevorzugten Lieder. Nun wird Schw. Hermana frohen Herzens Gott in seiner Herrlichkeit loben, denn er hat für sie alles zum Guten geführt.

PROFESSJUBILÄEN 2021

70 Jahre	Schw. M. Camilla Keßler
65 Jahre	Schw. M. Renata Dopf
60 Jahre	Schw. M. Consilia Täger Schw. M. Julietta Götz Schw. M. Laurentiana Gesterkamp
50 Jahre	Schw. M. Gerlinde Schraut Schw. M. Tamara Grünthaler
25 Jahre	Schw. Clare Marie Rohutny

Wegen der Corona-Pandemie können die Termine zur Feier der Professjubiläen derzeit noch nicht festgelegt werden. Wir bitten dafür um Verständnis.

SOS Familie

Dem Leben dienen - über den Tod hinaus

Gut 40 Jahre kannten wir Ursula Gremminger als Freundin unserer Gemeinschaft. Schw. Nicole und Schw. Teresa hatten in den 1970er Jahren mit ihr zusammen in Mainz Religionspädagogik studiert.

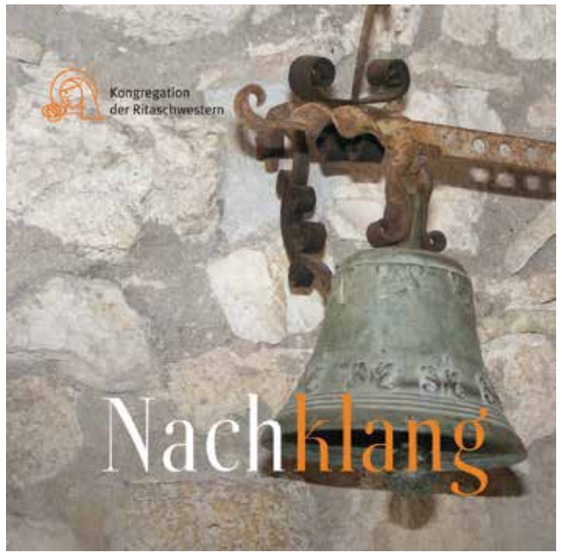
Ursula war blind, eine rheinische Frohnatur und hoch musikalisch. Ihr großer Schatz waren ihr absolutes Gehör und ihre wunderbare, klare Sopranstimme. Zudem spielte Ursula Orgel und Harfe, Gitarre und Flöte. Und sie war ein tief gläubiger, spiritueller Mensch. Sie schrieb viele geistliche Lieder und beschenkte Menschen mit ihrem Gesang und ihrem Musizieren, so auch uns bei ihren Besuchen in Würzburg.

Im Lauf der Jahre konnten wir in der Gemeinschaft mit ihr zusammen drei CDs aufnehmen, auf denen neben anderen auch ihre Lieder gesungen werden. Die letzte CD „Nachklang“ wird zugunsten unserer Stiftung „SOS Familie“ verkauft.

Am 26. August diesen Jahres wurde Ursula nach kurzer, schwerer Krankheit von Gott heimgerufen, viel zu früh für alle, die sie kannten und ihr verbunden waren. Auch wir in der Gemeinschaft trauern um sie.

Da durch die Corona-Pandemie nur wenige Menschen am Requiem und an der Beerdigung teilnehmen konnten, organisierten Freund*innen und Bekannte von Ursula Gremminger eine Gedenkfeier in ihrer Heimatpfarrei in Ingelheim, bei der auch Lieder von ihr auf der CD „Nachklang“ gespielt wurden.

Dabei gab es die Möglichkeit, die CD zu erwerben. Der Erlös von über 20 CDs geht nun an die Stiftung „SOS Familie“. Wir sind dankbar für diese Zuwendung, die den Menschen zugute kommt, die sich in ihrer Not an unsere Stiftung wenden. **Danke, Ursula!**



Es kann gut sein, auf den Nachklang einer Glocke zu hören. Der Ton nimmt uns mit und trägt uns aus dem Alltäglichen hinaus. So sollen auch die Melodien und Texte der Lieder in die Weite führen. Ihre Botschaft möge in den Herzen nachklingen.

Die CD Nachklang kostet 12 Euro. Sie und unsere anderen CDs sind an der Pforte der Ritaschwestern oder über das Ritawerk (siehe www.ritawerk.de, Shop, Rita-Artikel S. 13) zu erwerben.

IMPRESSUM
Herausgegeben von der
Kongregation der Ritaschwestern
Friedrich-Spee-Straße 32,
97072 Würzburg
Tel. 09 31 / 88 04 0
Fax 09 31 / 88 04 180
www.ritaschwestern.de
kontakt@ritaschwestern.de
konrad@ritaschwestern.de
facebook
Ritaschwestern Wuerzburg

Redaktion:
Schw. Teresa Reulbach OSA
Schw. Elisabeth Stahl OSA
Irene Konrad
Layout/Grafik: Ute Schallmaier
Fotos: Irene Konrad, Ritaschwestern und Freunde der Ordensgemeinschaft
Druck: safer-print, Marktbreit

Postbank Nürnberg:
IBAN: DE 97 760 100 85 00 37 587 851,
BIC: PBNKDEFF

Gedruckt auf Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft mit umweltfreundlichen Druckfarben auf Pflanzenölbasis.

„Im Herzen gründet die Wurzel der Liebe; aus ihr wächst nur Gutes.

Augustinus